

artistico abruzzese-molisano, con le opere degli orafi medievali e tardogotici, fra cui il noto maestro Nicola da Guardiagrele.

I singoli argomenti sono trattati a secondo dei casi con maggiore o minore padronanza, ma sempre con la giusta chiarezza e la dovuta cautela. Del tutto puntuale risulta l'analisi della scultura medievale, più specificamente lo studio dei pulpiti e delle recinzioni presbiteriali dei secoli XII—XIII, che già l'Autore aveva affrontato con alcuni articoli pubblicati nello *Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte* (1942—44) e in *Abruzzo* (1968).

Le fotografie, quasi quattrocento, costituiscono, come già accennato, un esauriente apparato illustrativo: alcune sono di prima mano, ma altre sembrano alquanto datate (ad esempio, i numeri 16, 173, 182, 226, 229). Di estrema utilità pratica sono poi i *registri* finali, soprattutto quelli iconografici.

Mario D'Onofrio

RUDOLF ECHT: *Emile Boeswillwald als Denkmalpfleger. Untersuchungen zu Problemen und Methoden der französischen Denkmalpflege im 19. Jahrhundert*. Bonn, Dr. R. Habelt Verlag 1984. (Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde Bd.39). 262 Seiten mit 38 Abb. und 76 Tafeln.

Gemessen an dem Umfang, in dem Werke mittelalterlicher Architektur durch Restaurierungsmaßnahmen des 19. Jahrhunderts überformt wurden, hat sich die Kunstgeschichtsschreibung bislang nur unzureichend mit deren Wiederherstellungsgeschichte befaßt, obwohl ein Großteil des Denkmälerbestandes erst statischen Sicherungsarbeiten dieser Epoche seine Erhaltung verdankt. Für die Beschäftigung mit der mittelalterlichen Architektur wurden die Restaurierungen dieser Zeit mit ihren oft erheblichen Eingriffen in die originale Substanz vorwiegend als eine Barriere empfunden, die einen direkten Zugang zum Mittelalter erschwerte. Die seit einigen Jahrzehnten laufende Aufwertung der historistischen Architektur dagegen konzentrierte sich vor allem auf das umfangreiche Gebiet der Neubautätigkeit, wobei lediglich der Ausbau unvollendet gebliebener sakraler Großprojekte, etwa des Kölner Domes, als eine eigenständige Bauaufgabe akzeptiert wurde, die sich rezeptiv mit mittelalterlicher Architektur auseinandersetzte.

Nachdem die Société Française d'Archéologie kürzlich eine Monographie über die Restaurierungstätigkeit von Jean-Baptiste Lassus (1807—57) vorgelegt hatte, untersucht die jetzt erschienene Saarbrücker Dissertation von Rudolf Echt das denkmalpflegerische Werk von Emile Boeswillwald (1815—96), der in der zweiten Jahrhunderthälfte dessen Kathedralrestaurierungen fortsetzte. Gebürtiger Straßburger, hatte Boeswillwald nach einer Steinmetzlehre und kurzem Studienaufenthalt an der École des Beaux-Arts seine Architektenausbildung bei Henri Labrouste in Paris absolviert, um seit 1842 selbständig als Architekt tätig zu sein. In dieser Zeit beginnen auch seine denkmalpflegerischen Arbeiten für die Commission des Monuments Historiques unter Prosper Mérimée, dessen Nachfolger als Generalkonservator Boeswillwald 1862 wurde. Von den insgesamt dreißig bekannten Restaurierungen mittelalterlicher Sakralbauten, die Boeswillwald



durchführte, untersuchte Echter eingehender die der Kathedralen von Chartres, Laon und Bayonne, der Abteikirche von Vignory sowie der Marienkapelle von St. Germer-de-Fly und der Sainte-Chapelle in Paris, während die übrigen Bauten mit ihrer Wiederherstellungsgeschichte im nachfolgenden Katalogteil der Arbeit vertreten sind. In Chartres hatte zunächst Lassus 1848 mit einer eher zurückhaltenden Wiederherstellung der Westfassade begonnen, nach dessen Tod 1857 Böeswillwald die Restaurierung des Königsportals unter Auswechslung der äußeren Archivolten fortsetzte. Größere statische Mängel am konstruktiven Gefüge der Kathedrale veranlaßte ihn dagegen, über das Erhaltungskonzept von Lassus hinaus große Teile des Strebewerks an Chor und Langhaus sowie Traufgesims und Balustrade des Hauptdachs zu erneuern. Desgleichen konsolidierte er die beiden Chorflankentürme, die er mit den heutigen Balustradenabschlüssen versah. Eine durchgreifende Erneuerung erfuhr auch die südliche Querhausfassade, deren Fensterrose durch eine Kopie ersetzt wurde. Kunstgeschichtlich bedeutsam ist die Feststellung Echers, daß bei der Restaurierung der mittelalterlichen Verglasung vor allem im Lang- und Querhaus etwa ein Viertel bis ein Drittel der Substanz ausgewechselt wurde, der originale Bestand des Glasgemäldezyklus also keineswegs so geschlossen überliefert ist, wie meist angenommen wird.

Hatte sich Böeswillwald in Chartres auf die Substitution verwitterter oder gefährdeter Bauteile beschränkt, so verfolgte er in seinem denkmalpflegerischen Erstlingswerk, der ab 1842 restaurierten gotischen Marienkapelle von St. Germer-de-Fly aus dem 3. Viertel des 13. Jahrhunderts, eine andersgerichtete Tendenz. Hier rekonstruierte er am Außenbau den abgebrochenen Westgiebel und die Wimpergaufsätze der Fenster sowie die fehlende Maßwerkbalustrade über dem Traufgesims und die steinernen Helmaufsätze der beiden Treppentürme im Westen, wobei er, abgesehen von Spuren am Bauwerk, teilweise auf Analogieschlüsse zu anderen zeitgenössischen Bauten angewiesen war. Die reichgliederte Außenerscheinung dieser Kapelle, die Robert Branner als Kriterium für die Zuordnung zum Hofstil Ludwigs des Heiligen wertete (*St. Louis and the Court Style in Gothic Architecture*, London 1965, S. 94), ist so wesentlich erst das Ergebnis eines Umgestaltungsprozesses, bei dem auch Einzelformen wie die jetzt oktogonalen statt quadratischen Fialenaufsätze verändert wurden, welche Branner in Unkenntnis ihres nicht mehr originalen Charakters vom Langhaus von St. Denis ableitete.

Während Böeswillwald in St. Germer-de-Fly eine Erhaltungsmöglichkeit für die Abteikirche selbst wegen ihres schlechten baulichen Zustands bereits ausgeschlossen hatte, restaurierte er die aus dem frühen 11. Jahrhundert stammende romanische Abteikirche St. Etienne von Vignory, die wegen ihrer verbauten Außenerscheinung erst 1843 durch Zufall von Mérimée entdeckt worden war. Hier wurde die basilikale Raumstruktur der Kirche und die Anlage ihres Umgangschores erst durch die Rekonstruktion der ursprünglichen Baukörperformation nach außen sichtbar gemacht und mit der Errichtung einer westlichen Querschnittsfassade in romanischen Formen eine der Bedeutung des Objekts angemessene Schauseite geschaffen.

Das umfangreichste, von 1853 bis zu seinem Tode laufende Projekt Böeswillwalds betraf die Kathedrale von Laon, deren Westfassade bei Beginn der Arbeiten akut einsturzgefährdet war und die auch sonst erhebliche statische Mängel aufwies. Hier mußten vor allem die beiden östlichen Turmpfeiler mit dem anschließenden westlichen Langhaus-



joch sowie der Turmpfeiler der Tour de l'horloge am nördlichen Querhausarm abgebrochen und neu aufgemauert, sowie das Strebesystem völlig erneuert werden. Erhebliche Substanzauswechslungen waren an der Westfassade nötig, deren Portalvorhallen ebenfalls abgetragen und rekonstruiert wurden. Spätere Veränderungen wie an den mittleren Strebepfeilern wurden dabei rückgängig gemacht, und der nach Abbruch der beiden gotischen Turmhelme fragmentarische Zustand der Westfassade erhielt durch die Anbringung einer Maßwerk Galerie auf der Mauerkrone einen ästhetisch befriedigenden Abschluß.

Ein weiteres näher analysiertes Restaurierungsunternehmen ist das der südwestfranzösischen Kathedrale von Bayonne, deren Westfassade im späten Mittelalter nicht mehr fertiggestellt worden war. Unter Verwendung des südlichen Turmstumpfes konzipierte Boeswillwald hier eine Zweiturmfassade, die in ihrer Verbindung von Oktogongeschoß und geschlossenem Steilhelm eine vereinfachte Nachbildung des spätgotischen Turmaufsatzes des Nordturms von Chartres darstellt.

Wie in Chartres setzte Boeswillwald auch in der Sainte-Chapelle von Paris eine Restaurierung fort, die von Lassus begonnen, aber nicht mehr zu Ende geführt worden war; bei dem Brand des Palais de Justice während des Aufstands der Pariser Commune 1871 hatte das Bauwerk eine zusätzliche Beschädigung erfahren. Abgesehen vom Aufsetzen eines neugotischen Dachreiters wurden mit der weitgehenden Erneuerung des Steinmaterials am Außenbau und dem Neubau der zweigeschossigen Vorhalle auch die Maßwerkbalustrade des Dachansatzes und die fehlenden Maßwerke der Untergeschoßfenster rekonstruiert, deren sphärische Dreiecke zu den ältesten Beispielen dieses Typs gerechnet werden, ohne daß ihre Form als einwandfrei gesichert gelten kann.

Der nachfolgende Katalogteil der Arbeit trägt zu allen Restaurierungsprojekten Boeswillwalds ein umfangreiches Material zusammen, das bei künftiger Beschäftigung mit diesen Denkmälern zu berücksichtigen sein wird. Unter den bedeutenderen Objekten sind hier die Kathedralen von Le Mans und Orléans zu nennen, wo Boeswillwald den gotisierenden Dachreiter des frühen 18. Jahrhunderts durch eine katedralgotische Lösung ersetzte. Einen völligen Neubau des südlichen Querhausarms führte Boeswillwald 1851—73 an der Kathedrale von Toul durch, deren reichgegliederte Westfassade nach Kriegsbeschädigung 1870 durch seinen Sohn Paul Boeswillwald wiederhergestellt wurde. Eine größere Gruppe elsässischer Kirchenbauten schließlich zeichnet sich mit Gebweiler, Murbach, Neuweiler, Niederhaslach, Niedermünster und Thann ab.

Hauptanliegen von Echt ist nachzuweisen, daß das abwertende Urteil Dehios über die Restaurierungspraxis des 19. Jahrhunderts an mittelalterlicher Architektur in dieser Schärfe zumindestens für den von ihm untersuchten Architekten nicht zutrifft. Über die reine Sicherung des Bestandes hinaus durch Auswechslung verwitterten Steinmaterials, wie sie in den meisten der untersuchten Fälle durchgeführt wurde, versuchte Boeswillwald jedoch, mittels Ergänzungen die Spuren einer wechselvollen Überlieferungsgeschichte der Bauten, insbesondere durch die französische Revolution, zu verwischen. So hatte er durch Aufbringen von Dachbalustraden bei der Marienkapelle von St. Germer-de-Fly einen Anschluß an die Sainte-Chapelle in Paris und bei den Chorflankentürmen von Chartres sowie den Westtürmen von Laon eine formale Schließung des fragmentarischen Überlieferungszustands angestrebt, während er beim Ausbau der



unvollendeten Turmfront von Bayonne oder der neuromanischen Westfassade von Vignory überhaupt eigene Gestaltungsvorstellungen realisieren konnte. Inwieweit Boeswillwald dabei seine Architekturanschauung auf historische Bauwerke übertrug und in welcher Form er diese selbst wieder als Vorbilder für die von ihm ausgeführten kirchlichen Neubauten in mittelalterlichen Stilen verwertete, läßt sich daher erst entscheiden, wenn neben seinem denkmalpflegerischen Werk auch sein architektonisches Schaffen in gleichem Umfang untersucht ist. Daß es ihm auch bei seinen Restaurierungen um die Erzielung eines idealtypischen Endzustands ging, belegt der Fall der Abteikirche von Morlaas wo er ein verwittertes romanisches Figurenportal abbaute und durch eine Kopie ersetzte. Die Erhaltung eines Bauwerks war für ihn also nicht an die seiner originalen Substanz gebunden, sondern beschränkte sich auf die Reproduktion oder mutmaßliche Rekonstruktion seiner äußeren Form. Die bewußte Verwischung der Grenze zwischen tatsächlich erhaltenem und frei nach mehr oder weniger sicheren Anhaltspunkten oder aufgrund von Analogieschlüssen Rekonstruiertem, die bei der Marienkapelle von St. Germer-de-Fly zu einer fehlerhaften Interpretation des Bauwerks seitens der Kunstgeschichte geführt hatte, zeigt eine Unbefangenheit im konservatorischen Umgang mit dem Original, die, wie Echt anschließend konstatiert, primär den Symbolwert mittelalterlicher Architektur und weniger ihre dokumentarische Bedeutung als historische Quelle betont.

Gerade dieser Gesichtspunkt verdeutlicht die Problematik der Wiederherstellung von Baudenkmalern, die durch ihre strukturelle Erneuerung gleichzeitig auch eine Aktualisierung erfahren sollten. In gleichem Maße, wie sich die historistische Neubautätigkeit des 19. Jahrhunderts auf eine zurückliegende Bezugsepoche ausgerichtet hat, sind auch die beschriebenen Baumaßnahmen an mittelalterlichen Kirchen als eine bewußte Rezeption zu verstehen, bei der die Vorlage im Sinne zeitgenössischer Vorstellungen neu interpretiert wurde. Über die aus dem archivalischen Material gewonnene deskriptive Darstellung des quantitativen Umfangs der Erneuerungsarbeiten wäre daher durch eine Untersuchung am Bauwerk selbst zu klären, inwieweit dieses durch Veränderung von Formendetails und insbesondere durch Verschärfung von Profilen bei ihrer Wiederholung in einem härteren Steinmaterial und in einer entwickelteren Steinmetztechnik eine Änderung der Gestaltqualitäten erfuhr. Für diese Aufgabenstellung ist eine spezifisch kunsthistorische, von der visuellen Wahrnehmung ausgehende Methodik gefragt, die jedoch durch den in den letzten Jahrzehnten rapide beschleunigten Steinerfall und durch die zurückliegenden Entrestaurierungen bereits auf erhebliche Schwierigkeiten beim Versuch, die Erscheinungsform der wiederhergestellten Bauten im 19. Jahrhundert zu rekonstruieren, stößt und weitgehend auf historische Aufnahmen angewiesen sein wird.

Hans Josef Böker